

Briefkasten???

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **72 (1946)**

Heft 11

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

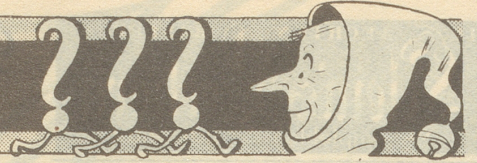
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BRIEFKASTEN



Snob

Lieber Nebel!

Was sagst Du zu beiliegendem Zeitungsartikel!

Die ersten „Snobs“

Wichtigtuere, Aufschneider, Blasierte, sich mit falschen Federn schmückende und sich unflätig benehmende Personen nennt man „Snobs“. Dieses Wort, das für die verschiedensten geistigen und materiellen „Blähungen“ steht, ist im Gegenlatz zu den von ihm bezeichneten Eigenschaften eine Wortzusammensetzung: es ist aus „sine nobilitas“ hervorgegangen. Mit „sine nobilitas“ wurden nämlich im 17. Jahrhundert die nichtadeligen Studenten bei ihrer Aufnahme in die Universität Cambridge ihren Namen versehen und damit ihre soziale Stellung kennzeichnen. Die Schüler verstärkten den ihnen verhassten Anhängel auf „sine nob.“, dann auf „s. nob.“ und schließlich begnügten sie sich mit „snob“. Da diese Gemeinen in enge Tuschföhlung mit den Adeltigen kamen und deren Lebensgewohnheiten kopierten, ja durch eitelste Vornehmertüerei weit überboten, nannte man sie „Snob“; seither ist dieses Wort der Snobbegriff von Prahlerei. — bt.

Ist er nicht ein Beispiel für anschauliche Darstellungsweise! «Sine» regiert den Ablativ, hieß es jeweils in der Lateinstunde. Also: «sine nobilitate» und nicht «sine nobillitas». Glaube ja nicht etwa, daß ich dem Autor die Unkenntnis der lateinischen Sprache zum Vorwurf mache. Beileibe nicht! Wenn ich an meine Schulzeit zurückdenke, möchte ich ihn eher dazu beglückwünschen. Allerdings muß ich gestehen, daß ich im ersten Augenblick an das ironische Schicksal dachte, das es zuläßt, daß einer ausgerechnet in einem Artikel über «Snobs»... Doch je mehr ich darüber nachdenke, desto mehr sehe ich ein, daß ich dem Manne in Gedanken Unrecht tat. Er wollte uns sicher nur auf recht anschauliche Weise den

Begriff «Snob» verständlich machen. Das ist ihm gelungen. Findest Du nicht auch!

Gruß! Dein Urs.

Lieber Urs!

Jawohl, ich finde auch. Nur muß ich sagen, daß der Begriff Snob, so wie er da definiert ist, ein wenig zu weit gefaßt erscheint. Denn wenn man alle Wichtigtuere, alle Aufschneider, alle Blasierten, alle, die sich mit fremden Federn schmücken oder sich unflätig benehmen, alle Prahler und Vornehmertüere, — wenn man die alle zusammen Snobs nennt, dann müßte man für die paar wenigen noch übrig gebliebenen Exemplare der seltsamen Säugetiergattung Mensch flugs einen Spezialnamen erfinden. Wollen wir das? Wie wär's, wenn wir zu dem sine nobilitate das cum nobilitate bilden und die paar netten, sauberen, anständigen, bescheidenen, wahrhaftigen, liebenswerten, guten Menschen «cnob» nennen würden? Ich will einmal annehmen, daß Du ein Cnob bist und Dich fragen, ob Du eine bessere Bezeichnung für den Rest der Menschheit weißt, der nach Abzug der Snobs übrig bleibt.

Gruß! Dein Nebel.

Gefätigt

Lieber Nebel!

Beiliegend eine interessante Nachricht über einen Fund, der in einem Museum «gefätigt» worden ist:

Funde aus der Bronzezeit.

In Arbedo wurden bei Ausgrabungen auf dem Boden der Werkstätte eines 400 Jahre v. Chr. existierenden Bronzegeießers rund 50 Kilo alte Bronzezeitliche zu Tage gefördert. Darunter befinden sich Toilettegegenstände, Amulette, Halsketten und eine sehr gut erhaltene Bronzeart. Diese Funde wurden vom Inspektorat der Museen von Locarno gefätigt. Sie werden demnächst in Bellinzona ausgestellt werden.

Hast Du auch schon einmal einen Fund gefätigt? Mir passierte etwas Aehnliches drei Mal im Leben. Als zehnjähriges Mädchen fand ich einen Fünfer, betrachtete ihn als Glückssymbol, da gerade mein Geburtstag war, und steckte ihn in meine Tasche. Einige Jahrzehnte später fand ich vor dem Schalter eines Bahnhofes eine Hunderternote, fätigte sie aber nicht und niemanden, sondern schaute herum, bis ein Dienstmädchen mit hoch rotem Kopf gerade noch vor Abgang meines Zuges zum Bahnhof rannte, glücklich über die wiedergefundene Note. Das dritte Mal fätigte ich im größten Hotel von Cambridge einen Damerring mit zwei fingernagelgroßen, wunderbaren Diamanten, der herrenlos — in diesem Fall damenlos — im Seifenbehälter bei einem Waschbecken, gegenüber kostbarsten Pelzmänteln in einer Garderobe sich befand. Da weiß und breit keine Seele zu sehen war, fätigte ich den Ring, da ich der Ehrlichkeit anderer — es waren im Hotel 600 Gäste von 26 Nationen vereint — übrigens damals auch der berühmte Lord Rutherford, abgesehen von einer großen Hochzeitsgesellschaft und übrigen Gästen — weniger traute, als meiner eigenen. Ich fätigte also den Ring, steckte ihn an den Finger und ließ ihn von einem Herrn

in unserm großen Saale ausrufen. Niemand meldete sich, und da unsere Zeit kurz bemessen war, gab ich ihn auf dem Bureau ab. Nach einer Stunde hatte sich noch niemand gemeldet. Bald darauf, kurz vor meinem Weggang, fragte ich nochmals nach und erfuhr, daß eine Teilnehmerin der Hochzeitsgesellschaft ihn zurückgefätigt hatte und ausgerufen haben soll, «dies ist ein Glücksring, ich habe ihn schon drei Mal verloren». Gedankt hat niemand. Der Ring mag seine Fr. 15 000.— Wert gehabt haben. Nun dachte ich mir, damit könnte man wirklich moralisch schwache Menschen zu unehrlichen Findern erziehen. Ich zog eine Lehre: ein anderes Mal würde ich den Ring anmelden, aber die Bedingung stellen, daß er nur gegen 10% seines Wertes zu Gunsten eines wohlthätigen Zweckes zurückerstattet werde. Die Lehre wird wenig nützen, denn kaum je werde ich wieder einen solchen Fund fätigen. Häffest Du ihn anders gefätigt!

Deine getreue Abonnentin A.

Liebe Abonnentin A.!

Es fällt mir schwer, eine Meinung zu bilden. Ich weiß nicht genau, wie ich mich bei gewissen Funden benehmen würde. Die bisherigen Erfahrungen, die ich mit mir selber gemacht habe, sind nicht vielversprechend. Ich habe einmal ein Hufeisen gefunden und, da ich mir habe sagen lassen, man müsse gefundene Hufeisen über dem Bett aufhängen, da sie dort Glück brächten, so gefan. Das Chaibe-Hufeisen ist mir aber, angeregt durch ein Erdbeben, mit Wucht auf den Schädel gefallen, so daß ich den Tag verwünscht habe, an dem ich es fand. Hinterher stellte sich heraus, daß der verwünschte Tag auch noch mein Geburtstag war. Mein nächster Fund war ein nagelneues Frankenstück. Ich kam aber nicht zum Tätigen, denn als ich mich bückte, es von der Straße aufzulesen, sah ich es davoneilen; es war an einer Schnur angebunden und das Gelächter einiger hosenbodenbearbeitungswürdiger Knaben belehrte mich, daß ich zum Gespött der Kinder geworden war. Mein dritter und letzter Fund war ein Hausschlüssel, den ich in der Nähe meines Hauses fätigte. Seltensamerweise paßte er in das daran befindliche Schlüsselloch, was sich später dadurch erklärte, daß ich selbst den Schlüssel verloren hatte.

So kann ich also nicht aus Erfahrung reden, was zu tun ist, wenn man einen Brillantring im Werte von 15 000 Franken findet. Ratsam wäre vielleicht, ihn an einem Schweizer Fundbureau abzugeben, welches, so viel ich weiß, automatisch dafür sorgt, daß man zehn Prozent des Wertes als Finderlohn erhält, welcher letztere man, je nachdem, ob man ein Snob oder Cnob ist — siehe oben — einem für andere oder für einen selber wohlthätigen Zweck zuführen kann.

Dein Nebel.

Der Rhum mit dem feinsten Aroma!



Rhum Negrita

Jean Haecy Import AG, Basel

Tadellos im Schnitt

In Preis und Qualität nach wie vor günstig

Extra-Anfertigung gegen mäßigen Mehrpreis

Tuch AG

Gute Herrenkleider.

Arbon, Basel, Chur, Frauenfeld, St. Gallen, Glarus, Herisau, Luzern, Olten, Romanshorn, Schallhausen, Stans, Winterthur, Wohlen, Zug, Zürich, — Depots in Bern, Biel, Le Chaux-de-Fonds, Interlaken, Thun.

CINA

NEUENGASSE 25 TELEFON 2 75 41

WALLISER WEINSTUBE

RESTAURANTS «AU PREMIER»

GRILL-ROOM «CHEZ CINA»

BERN